

Babuschka ist kontaminiert

Das Theater Luzern inszeniert im Tojo ein Stück über den Gau in Tschernobyl: auch ohne Fukushima-Kontext eine ebenso intelligente wie sensible Angelegenheit.

Lena Rittmeyer

Vor fast einem Jahr entstand «Störfall - Nahaufnahme Tschernobyl». Ohne dass die Werkstatt für Theater Luzern ihrem Stück in Anbetracht der Ereignisse in Fukushima den Gegenwartsstempel aufdrücken musste, besitzt es heute erst recht brisante Aktualität.

Ein Tagesschausignet ertönt, zwei Fernsehsprecher (Judith Koch, Michael Wolf) lesen die Nachricht über den Nuklearunfall im ukrainischen Tschernobyl vor - mit wohlbekannter professioneller Betroffenheit. Die Schwarzweissfotos von anno 1986, die per Handkamera auf eine Leinwand projiziert und mit dem O-Ton von überforderten Rettungsmannschaften unterlegt werden, erinnern ebenso an die mediale Berichterstattung über den japanischen Super-GAU im März 2011.

Hier gelingt es der Theatergruppe aus Luzern, mit raffinierten Mitteln eine Art Katastrophen-Filmsprache nachzuahmen. Indem sie die Videoaufnahmen und Tonsynchronisationen gleichzeitig und für das Publikum sichtbar machen, zeigen sie nicht nur eine Reportage über ein Katastrophengebiet, sondern stellen sie zugleich die sich häufig ähnelnden Medienberichte als solches aus.

Da flüstert es verschwörerisch

Und dann sind da plötzlich die vielen Opfer mit dem «Tschernobyl-Krebs», das tausendfach fleischgewordene schlechte Gewissen. Behutsam heben die beiden Fernsehleute mit einer Zange eine winzige Babuschka-Puppe auf. Die gute Frau ist aber hochgradig verstrahlt, weshalb sie schnurstracks so oft in eine grössere Hülle ihrer selbst

gesteckt wird, bis man sie mit einer überdimensionalen Vorrichtung ganz verschwinden lässt.

Aber nicht nur Stimmen aus Fernsehen und Presse werden laut, sondern auch diejenigen mit etwas abenteuerlicheren Einschätzungen der Situation. Tschernobyl sei ein kosmisches Experiment am Menschen gewesen, flüstert es verschwörerisch unter dem Tisch hervor. Es seien Kinder von betroffenen Müttern gefunden worden, die kein Blut im Körper hatten, sondern eine gelbe Flüssigkeit.

Auch hier lässt die Gruppe um Regisseur Livio Andreina keine Schreckensbilder sprechen, sondern bleibt stets kommentierend in der Darstellung. «Störfall» behandelt ein heiss diskutiertes Polithema, ohne selber politisch sein zu wollen. Statt wiederholt auf die Ungeheuerlichkeit des Ereignisses hinzuweisen, reflektieren die beiden Darsteller auch Vorgänge des Umgangs mit einer solchen Katastrophe.

Es dröhnt die Apokalypse

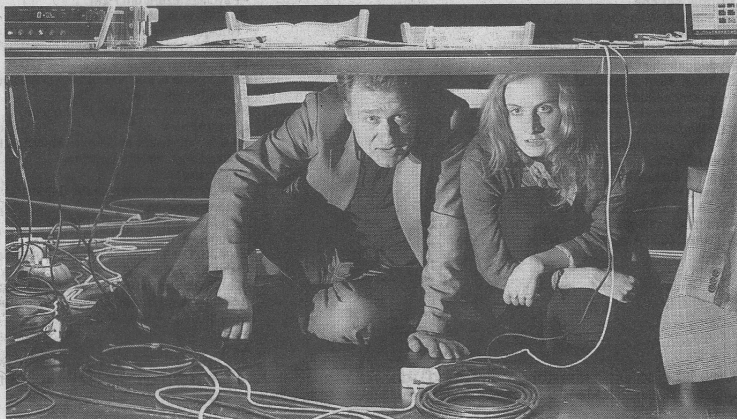
Während das Stück fast durchgehend von befremdlichen Geräuschen und apokalyptischem Dröhnen unterlegt ist, wird es auf einmal still: Eine junge Frau tritt an die Rampe und erzählt - ohne jegliche multimedialen Hilfsmittel - die Geschichte ihres Freundes, der aus Tschernobyl zurückkehrt und während eines Jahres vor ihren Augen einen schmerzvollen Tod stirbt.

Vieles wird in «Störfall» kunstvoll hochstilisiert, um es in eine Bühnensprache adäquate Form zu bringen. Den Höhepunkt bildet das vom sensationellen Vokalartisten Bruno Amstad mit düsterschwellenden Beats unterlegte Kunstvideo (Florian Olloz). Im Nebeneinander verschiedener Formen beweist die Gruppe ein Händchen für die angebrachte Wahl der Mittel, was ihr Stück zu einer intelligenten und sensiblen Beleuchtung der Nuklearkatastrophe von Tschernobyl macht.

Weitere Vorstellung: heute, 8. Oktober, 20.30 Uhr im Tojo Theater, Reitschule.

Der kleine Bund – Samstag, 8. Oktober 2011

Kultur



Gegen die Strahlen hilft auch kein Schutzraum: Michael Wolf und Judith Koch. Foto: zvg